

Die Bezirksärztekammer Trier hatte gestern (29.11.12) zu einer denkwürdigen Veranstaltung geladen. Wie schon zuvor im TV angekündigt, sollte es um eine umfassende Aufarbeitung innerhalb einer Vortragsreihe zum Thema: „Medizin unter dem Nationalsozialismus“ gehen. Der renommierte Historiker PD Dr. Thomas Schnitzler sollte ein Übersichtsreferat zur Einführung in die Reihe halten und es sollten weitere Zeitzeugen über ihre Erlebnisse berichten. Alle Vorträge waren beeindruckend. Sie wurden von einem großen Publikum mit Spannung, Entsetzen und Betroffenheit zur Kenntnis genommen. Der Beginn der Veranstaltung musste um gute 25 Minuten verschoben, weil das Interesse so übergroß war, dass die Raumabtrennung zunächst aufgehoben werden musste, damit alle Besucher Platz nehmen konnten.

Ohne jetzt im Einzelnen die erschreckenden Inhalte zu referieren, ging wohl ein Satz des Ärztekammervorsitzenden, Herr Günther Mattheis, unvermutet, aber darum umso nachhaltiger unter die Haut. In seiner Begrüßungsrede ließ Herr Mattheis kurz den Stand der überregionalen Aufarbeitung Revue passieren mit der Bemerkung, dass in der Region noch ein gewisser Nachholbedarf sei, weswegen der Historiker Dr. Schnitzler mit der Aufarbeitung beauftragt worden sei (Vgl. TV-Bericht). Dann allerdings wollte Herr Mattheis, dessen persönliche Betroffenheit man in diesem Augenblick mit Händen greifen konnte, nicht verhehlen, dass neben einem großen Zuspruch für das Projekt der Aufarbeitung unter den Ärzten auch einige wenige, dann aber auch in einer immer größer werdenden Anzahl, Kollegen sich zu Wort gemeldet hätten, die heftige Kritik übten und sich bis hin zu dem Satz verstiegen hätten: „Hier [in dieser Vortragsreihe der Ärztekammer, J.V.] werde ‚mit Dreck geschmissen‘!“ – Dieser Vorwurf rief auch stilles Entsetzen unter den Zuhörern im Saal hervor! – Denn dieser Vorwurf ist infam. Es geht nämlich nicht darum Institutionen, denen sich die Ärzte loyal verpflichtet fühlten, weil sie ihre Arbeitgeber seien, zu diskreditieren, aber es geht nicht zuletzt auch darum die „Täter“ zu benennen und ihre Netzwerke bis weit hinein in die Nachkriegszeit aufzudecken. Denn im Gegensatz zu den „Opfern“, die teilweise bis heute nicht haben entschädigt werden konnten, weil u.a. „Akten“ nicht freigegeben werden (vgl. die Rede von Dr. Thomas Schnitzler während der Stolpersteinverlegung am 18.11.12 am Hintereingang des Brüderkrankenhauses), wurden die „Täter“ aufgrund ihrer „Arbeiten während des Nationalsozialismus“ teilweise noch wissenschaftlich promoviert oder sogar mit Bundesverdienstkreuzen ausgezeichnet – und dass, obwohl es Übeltäter waren. Um nichts weniger geht es auch hier. Und wäre ein großer Rückschritt in die falsche Richtung, sollten die Bemühungen der Bezirksärztekammer Trier aus den eigenen Reihen heraus hintertrieben werden.

An dieser Stelle kann man nur zu Mut und Aufrichtigkeit raten. Denn das Evangelische Krankenhaus hatte zwar eine kleine Studie in Auftrag gegeben, die bisher aber weitgehend unzugänglich geblieben ist sowie einen internen Arbeitskreis zur weiteren Aufarbeitung gegründet. Solange diese Bemühungen zur Aufarbeitung aber nicht extern und unabhängig wissenschaftlich begleitet werden, ist ihr Erfolg äußerst zweifelhaft und wird den Verdacht der „Schönschreibung der Faktenlage“ nicht los.

Ohne Frage steht auch noch das Brüderkrankenhaus vor dieser Herausforderung. Die bei Heiner Martini erwähnte „Chronik“ muss zur Einsicht freigegeben werden, damit überhaupt auch nur der Anschein einer seriösen Aufarbeitung gewahrt werden kann. Solange dies nicht geschieht, sind alle noch so gut gemeinten Worte nichts Verdunklung und Fortschreibung der Mittäterschaft.

Ich hoffe, dass der Bezirksärztekammer in Trier diese Vorwürfe, die den Stand der Forschung nach Dr. Schnitzler auch referieren, erspart bleiben. Ein zaghafter Anfang ist gemacht, mehr aber noch nicht.